

MEINUNG

Gründlich daneben

Von Daniel Neukirchen

Im Luisenviertel ist es rund um die T-Kreuzung Luisenstraße und Obergrünwalder Straße karger geworden. Alles im Namen der Gehwegbreite. Gerade an dieser Stelle im Luisenviertel wirkt die harte Auslegung der Straßenverkehrsordnung allerdings absurd. Nicht ein einziger Rollstuhlfahrer hat durch diese Maßnahme jetzt freie Fahrt. Nicht nur, dass Mülltonnen, Stromkästen, Treppenstufen und parkende Autos die Gehwegbreite einengen – der charmante Bürgersteig aus früheren Tagen hält sowieso keine konstante

Gehwegbreite durch. Da hilft es nichts, Tische und Bänke weg zu reglementieren. Schließlich geht es hier nicht um eine illegale Außengastronomie, sondern eine ungezwungene Sitzgelegenheit für die Nachbarschaft. Auswärtige fühlen sich manchmal im Luisenviertel an ein kleines Paris erinnert. Mit dem plötzlichen Anflug deutscher Gründlichkeit lässt sich dieses Flair jedoch schnell vertreiben.



daniel.neukirchen@wz.de

KURZ NOTIERT

Slawig: Land schwächt den Stärkungspakt

Stadtdirektor Johannes Slawig, Sprecher des Aktionsbündnisses „Für die Würde unserer Städte“, befürchtet, dass die Landesregierung Kommunen wie Wuppertal durch die Reform der Gemeindefinanzierung erheblich schlechter stellen könnte. Dass das Land ausgerechnet den Kommunen, in denen besonders viele Menschen mit Sozialleistungen unterstützt werden müssen, künftig ihren Ausgleich kürze, schwächt laut Slawig den erfolgreichen „Stärkungspakt Stadtfinanzen“. Außerdem kritisiert er die Verteilung der neuen „Aufwands- und Unterhaltungspauschale“. Den Verteilungsschlüssel je zur Hälfte nach Einwohnerzahl und Flächengröße lehnt das Aktionsbündnis ab, da so eine Großstadt wie Solingen mit 160 000 Einwohnern nur unwesentlich mehr Geld erhalte als die Kleinstadt Schmalenberg mit 25 000 Einwohnern. Ina Scharrenbach, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung versprach hingegen, dass durch die Reform der Gemeindefinanzierung 2019 keine Kommune an Finanzkraft verliere. Red

Demo: „Wuppertal ist Seebücke“

Seit Tagen demonstrieren Menschen in verschiedenen Städten für die Seenotrettung von Flüchtlingen im Mittelmeer. Am Samstag, 28. Juli, wird auch in Wuppertal unter dem Titel „Seebücke“ demonstriert. Am Donnerstag wurde die Route bekannt. Los geht es laut den Veranstaltern um 12 Uhr vor den City-Arkaden, wo es eine Auftaktveranstaltung geben soll. Von dort geht es über die Poststraße weiter bis zum Neumarkt, wo es erneut eine Kundgebung geben wird. Danach ziehen die Teilnehmer einmal durch das Luisenviertel (Laurentiusstraße, Luisenstraße, Sophienstraße). Sie behalten sich nach eigenen Angaben dabei vor, eine Kundgebung auf dem Laurentiusplatz abzuhalten. Die Abschlusskundgebung soll dann am Kasinokreisel stattfinden. Die Initiative „Seebücke. Schafft sichere Häfen“ fordert sichere Häfen auf EU-Gebiet, die sofortige Freigabe der Seenotrettungsschiffe, die auf Malte festgehalten werden, die Beendigung der Kriminalisierung der Seenotretter und legale und sichere Fluchtwege nach Europa. Red

GLÜCKWÜNSCHE

Zum Geburtstag

Frau Marlis Müller (85), Paul-Hanisch-Haus.

NOTDIENSTE

Krankenhäuser

Helios, Heusnerstr., Tel. 8960; Bethesda, Hainstr., Tel. 2900; St. Petrus, Carnaper Str., Tel. 2990; St. Anna, Vogelsangstr., Tel. 299 3810

Ärztlicher Bereitschaftsdienst

dienst der Kassenärztlichen Vereinigung; Tel. 116 117.

Apotheken

Storchen-Apotheke, Meckelstr. 43; Bonifatius-Apotheke, Döringstr. 2; Liebig-Apotheke, Heckinghauser Str. 176.

IMPRESSUM

Westdeutsche Zeitung
General Anzeiger
Wuppertaler Nachrichten
Wuppertaler Anzeiger

Lokalredaktion
Telefon: 0202/717-2627 oder -2628,
E-Mail: redaktion.wuppertal@wz.de
Lothar Leuschen (verantw.), Andreas Boller (stellv.), Holger Bangert, Gordon Binder, Anne Grages (Kultur), Günter Hiege (Sport), Claudia Kasemann, Svenja Lehmann, Daniel Neukirchen, Manuel Praest, Eike Rudebusch, Katharina Rühl, Kreis Mettmann: Andreas Reiter

Verlagsleitung und verantwortl. für Anzeigen:
Jochen Eichelmann

Telefonischer Anzeigenverkauf:
Telefon: 0202/717-1, Fax: 0202/717-2669, E-Mail: anzeigen@wz.de

Anschrift (für die o.g. Verantwortlichen):
Westdeutsche Zeitung GmbH & Co. KG
Ohligsmühle 7-9, 42103 Wuppertal,
Telefon: 0202/717-0

WZ-Punkte
Elberfeld: Buchhandlung v. Mackensen, Friedrich-Ebert-Straße/
Ecke Laurentiusstraße 12, 42103 Wuppertal,
Telefon: 0202/304001

Barmen: Mayersche Buchhandlung, Werth 54, 42275 Wuppertal,
Telefon: 0202/43042800

Leser-Service
Telefon: 0800/1452452 (kostenlose Service-Hotline)

Özil und die deutsche Gesellschaft

GASTBEITRAG Michael Zeller über das Schweigen des ehemaligen deutschen Nationalspielers.

Von Michael Zeller

Jetzt also ist sie gefallen, die denkbar schlechteste Entscheidung für alle Beteiligten. Mesut Özil hat die Brocken hingeworfen. Nie mehr, ließ er verkünden, werde er „für Deutschland“ dem Fußball nachjagen. Dass er das auch noch auf Englisch sagt, der Gelsenkirchener Junge, macht diese Nachricht noch bitterer. Längst rollt der Fußball bloß noch an der Seitenlinie mit. Es geht um mehr. Viel mehr.

Von Anfang an treibt mich die Affäre gewaltig um. Selten ist es mir so schwergefallen, meinen Platz zwischen den streitenden Parteien zu finden. Nicht zuletzt liegt damit ein Stück Lebenstraum zerbrosen am Boden.

Gastbeitrag

Den größten Teil meiner erwachsenen Existenz wohnte und wohne ich bis heute in Häusern mit mehr oder weniger großer türkischer Mieterschaft. Als Mieter kommen wir einander nah. Wie viele der Fastenmonate Ramadan haben wir Wand an Wand miteinander verbracht! Das klangvolle Abendbrot der Familien nach Sonnenuntergang, dreißig Tage lang, ist nicht zu überhören. Ich sah türkische Kleinkinder neben mir zu Schülern werden, Lehrlingen. Hörte von ihren Hochzeiten, fast immer daheim in der Türkei gefeiert, erlebte das erste, das zweite Kind. Hieß eins davon nicht Mesut?

Natürlich herrscht nicht immer eitel Sonnenschein

Es herrscht durchaus nicht immer eitel Sonnenschein im Haus. Es geschehen auch Dinge, die mir weniger gefallen oder mir so fremd sind, dass ich sie schlicht nicht verstehe. Doch Mietnachbarn muss man ja gottlob nicht lieben. Es reicht, Respekt voreinander zu haben. Ich erlebte und erlebe die türkischen Nachbarn weder besser noch schlechter als die deutschen oder polnischen. Allerdings hat mich die Vertrautheit täglichen Umgangs auch vor jeder Art von Romanzieren bewahrt. „Multi-Kulti“ hielt ich immer für eine selbst-

betrügerische Farce. Dazu habe ich zu viel Respekt vor (jeder) Kultur, als dass ich sie in einem Mischmasch verkommen sehen möchte.

Keinen wird es wundern, dass ich mir als Schriftsteller diese fremdartige Sippschaft im Haus nicht entgehen ließ. Natürlich hielt ich über die Jahre schreibend fest, was ich nebenan zu sehen, zu hören und zu riechen bekam. Daraus habe ich in diesem Frühjahr ein kleines Buch gemacht, „Die türkische Freundin“. Eine der Geschichten, „Halbmond auf Schwarzrotgold“, spielt in einer westfälischen Großstadt auf der „Siegesmeile“ nach einem Spiel der deutschen Mannschaft bei einer anderen Fußballweltmeisterschaft. Gezeigt wurde in der warmen Sommernacht der Schütze des Siegestores. Sein Name: Mesut Özil.

Özil spielte bei der WM nicht schlechter als andere

„In den Kiosken längs der Siegesmeile herrschte Großbetrieb. Kaum ein Durchkommen zu den Bierkästen, die sich bis unter die Decke stapelten. Die engen Läden alle in türkischer Hand. Und auch in der Menge davor viele Türken, Schwarzrotgold ums Handgelenk gewunden oder um den Hals, im weißen Trikot deutscher Spieler, mit Namen und Nummer auf dem Rücken. „Me-sut! Me-sut! Me-sut!“, dröhnte der Sprecher. Mesut – das war der Junge mit den verquollenen Augenlidern im traurig wächsernen Bubengesicht, das niemals zu lachen schien. Ein zierlicher Junge, im Ruhrgebiet als Türke geboren und aufgewachsen, hatte das entscheidende Tor geschossen. Für seine Altersgenossen hier, mit ähnlichem Lebensweg, war er heute der Held und würde es lange bleiben. Er war Türke und hatte dem Land, in dem er lebte wie sie, den Sieg beschert. Einen doppelten Sieg für sie. Und für „Deutschland!“ War Mesut Türke, war er Deutscher? Mir selbst war das vor dem Fernseher gar nicht so zu Bewusstsein gekommen. Hier und jetzt saß es fest im Gehör und lief mir als Gänsehaut über den Rücken.



Michael Zeller ist Autor und Schriftsteller.

Archivfoto: Anna Schwartz

„Me-sut! Me-sut! Me-sut!“ Das hatte etwas Bezwingendes. Ein Grund mehr zur Freude. Das also war „mein“ Land, in dem ich fieberte und feierte. Ich wollte genauer hinschauen in die Gesichter der Leute um mich herum, behängt mit den Symbolen dieses Landes. Ich drückte mich durch das Gewühl, bis ich endlich eine Flasche Bier erkaufte hatte.

Oben, im ersten Stock über dem Kiosk, lag eine Frau mit verschränkten Armen im Fenster und schaute auf das bunte Treiben herab. Eine dicke alte Frau, mit Kopftuch, Türkin. Die deutsche Fahne, nagelneu, scharfe Knickfalten im Tuch, war über ihr Fensterbrett gebreitet. Das könnte Mesuts Oma sein, kam es mir in den Sinn, aus einem Dorf in Anatolien. Ihr halbes Leben hatte sie hier verbracht. In „Deutschland!“

Das Buch mit diesem Abschnitt war kaum draußen, da begann in Russland die nächste Fußballweltmeisterschaft, die für die deutsche Mannschaft mit einem unerwarteten Einbruch rasch zu Ende ging. Mesut Özil spielte keineswegs schlechter als die anderen. Doch er hatte sich vorher eines Kulturbuchs schuldig gemacht, für hiesige Begriffe, als er sich mit dem Präsidenten seines Landes ablichten ließ. Das Skandalöse daran war, dass dieser Präsident – manchen überraschte das offenbar – nicht Steinmeier heißt, son-

dern Erdogan, ein in Deutschland zum höchst angefochtener Politiker. Schlimmer aber noch wurde Özils Verhalten danach empfunden. Statt sich und sein Verhalten zu erklären, sagte er kein Wort. Er schwieg.

Ein Autor zwischen den Stühlen

Wenn die redewütige Gesellschaft dieses Landes noch ein Sakrileg kennen sollte, dann dies: hin und wieder auch mal den Mund zu halten. Özils Schweigen wurde in den Medien des Landes immer lauter. Bis zuletzt die Lärmblase des monumentalen gewordenen Getöses zersprang – mit Mesuts Rücktritt, in englischer Sprache.

Und ich? Ich stehe dazwischen. Als Schriftsteller bin ich Teil dieser Öffentlichkeit und habe die politischen Anstandsregeln, wie sie hier gepflegt werden, zu achten. Man hat sich auf ein paar Dinge geeinigt, die man einfach nicht tun sollte. Gut so.

Doch ich habe auch Verständnis für den jungen Mann, der im Ruhrpott in bescheidensten Verhältnissen groß geworden ist, als Kind von türkischen „Gastarbeitern“. Muss er sich denn nicht unfassbar geehrt fühlen, vom Effendi, seinem Präsidenten, derart honoriert zu werden? Und dann soll er sich für diese „Freundschaft“ in und vor seinem Gastland entschuldigen – ist das

ZUR PERSON

VITA Michael Zeller wurde am 29. Oktober 1944 in Breslau geboren. Von 1965 bis 1974 studierte er Literatur, Philosophie und Klassische Archäologie in Marburg und Bonn. In Wuppertal hat der Autor verschiedene Projekte mit Schulklassen durchgeführt, die alleamt Veröffentlichungen zur Folge hatten. 2008 wurde Zeller mit dem Von der Heydt-Preis, dem Kulturpreis der Stadt Wuppertal ausgezeichnet, drei Jahre später erhielt er zudem den Andreas-Gryphius-Preis.

nicht wirklich ein bisschen arg viel verlangt?

Trotz allem: Auch angesichts der vielen Scherben, die sich derzeit zwischen Deutschen und Türken hier auftürmen, bleibe ich Optimist. In meinem Buch „Die türkische Freundin“ gibt es viel Ermutigendes zu lesen. Allerdings ist vor Ungeduld zu warnen. Man sollte sich einen langen Atem antrainieren. Integration ist kein Tagesgeschäft. Dafür braucht es Generationen. Uns bleibt heute nichts anderes zu tun, als weiter einander sorgfältig zuzuhören, immer wieder miteinander zu reden. Reden. Nicht schreien – und auch nicht schweigen! Um ein letztes Mal das Fußball-Latein zu bemühen: Den Ball immer schön flach halten. So kommt er am schnellsten an sein Ziel ...

„Verschlafen wir die Entscheidung über die Forensik?“

Jakob Steffen, Vorsitzender des SPD-Ortsverbands Katernberg, warnt und hält neue Standortsuche für erforderlich.

Von Andreas Boller

Ein Bürgerantrag der Bürgerinitiative Kleine Höhe hat das Thema Forensik auf die Tagesordnung der Ratssitzung im September gebracht. Die Bürgerinitiative fordert, dass die Standortsuche für eine forensische Einrichtung im Landgerichtsbezirk Wuppertal komplett neu aufgerollt werden soll. Diesem Antrag stimmt Jakob Steffen, Vorsitzender des SPD-Ortsverbands Katernberg, im Grundsatz zu. Und an die Ratsmitglieder richtet er den Appell: „Sie müssen in der Sommerpause in Sachen Forensik aktiv werden. Die Antwort muss jetzt nicht von der Verwaltung, sondern von der Politik kommen.“

Die Suche nach einem Standort für eine forensische Einrichtung hat in den vergangenen Jahren einige überraschende Wendungen genommen. Eine entscheidende Wendung gab NRW-Innenminister Herbert Reul vor zwei Wochen bekannt, als er ausschloss, die Bereitschaftspolizei von der Müngstener Straße auf das landeseigene Grundstück an der Parkstraße zu verlegen. Dort sei die erforderliche Fläche

nicht vorhanden, hieß es.

Somit fehlt dem zwischen der Stadt und dem NRW-Gesundheitsministerium ausgehandelten Kompromiss die Grundlage. Die Stadt wollte die Müngstener Straße für eine hochwertige Wohnbebauung sichern, was jetzt nicht mehr möglich ist, da die Bereitschaftspolizei die Fläche nicht aufgeben wird. Im Gegenzug hatte die Stadt angeboten, Baurecht auf der Kleinen Höhe für eine Forensik zu schaffen. „Da das Land seinen Teil der Zusagen nicht erfüllen kann, ist die Stadt ihrerseits nicht verpflichtet, die Planungen für die Kleine Höhe voranzutreiben“, sagt Jakob Steffen.

Der Abstimmung über den Bürgerantrag im September komme daher große Signalkraft zu. „Wird der Antrag abgelehnt, dann kann das vom Land als Zeichen gewertet werden, dass die Stadt mit der Standortwahl Kleine Höhe einverstanden ist – auch ohne den Kompromiss“, sagt Steffen. Er hofft allerdings, dass sich im Vorfeld der Abstimmung viele Ratsmitglieder aus der eigenen aber auch aus anderen Parteien eindeutig gegen die Bebauung der Kleinen Höhe ausspre-



Jakob Steffen ist gegen eine Bebauung der Kleinen Höhe – seit vielen Jahren.

Foto: Steffen/Sondermann

chen. „Von der Katernberger CDU-Bürgermeister Maria Schürmann ist mir zum Beispiel noch keine klare Positionierung zum Thema bekannt“, so Steffen.

An Diskussionen, ob der Standort Parkstraße besser als die Kleine Höhe oder andere geeignet ist, will sich Jakob Steffen gar nicht beteiligen. „Diskussionen nach dem



St. Florians-Prinzip zulasten eines anderen Stadtteils bringen uns nicht weiter, zudem steht das Ergebnis der Prüfung der Eignung des Geländes an der Parkstraße durch das Land NRW ja noch aus. Ich beziehe auch keine grundsätzliche Position gegen eine Forensik in Wuppertal, denn die Stadt ist nun einmal Sitz des Landgerichtsbezirks. Mir geht es viel-

mehr darum, dass Wuppertal nun nicht mehr im Zugzwang ist, die Planungen für eine Forensik auf der Kleinen Höhe fortzuführen. Der SPD-Ortsverband Katernberg spricht sich seit den 1970er Jahren gegen die Bebauung der Kleinen Höhe aus, weil sie aus vielen Gründen erhaltenswert und als Frischluftschneise wertvoll für das Stadtklima ist.“